

Wie konfiguriert sich die Performanz des Christlichen? Empirische Einblicke in Erfahrungen kirchlicher Teilhabe von jungen Frauen in Argentinien

Katharina Karl

Abstract

Performing Christianity is realized in individual biographies where participation is experienced. This article explores the concept of empowerment and sheds light on its interdisciplinary development. Two case studies are used to examine how empowerment unfolds in the biographical narratives of young women in Buenos Aires who grew up in difficult circumstances. At the end, the article shows conclusions from this for the biographical performance of Christian life.

Key-Words

Empowerment, Biographical Narratives, Contextuality, Women's Studies

1. Teilhabe als Schlüsselwort globalen Christseins

Globales Christsein realisiert sich immer in einem kulturellen, historischen und sozialen Kontext. Das bedeutet, dass von sehr unterschiedlichen Bedingungen und Realisierungsformen sowie unterschiedlichen sozialen und kirchlich-institutionellen Praxen auszugehen ist, die je eigene Fragestellungen mit sich bringen. Kontexte sind dabei unterschiedlich produktiv, wenn es um die Fragen von Beteiligung und Ermächtigung, von Inklusion und Exklusion geht, also darum, in welcher Weise Christsein Wirkung auf verschiedenen Ebenen entfalten kann und um welche Art der Performanz es sich jeweils handelt. Dem hier vorliegenden Beitrag liegt die spezifische Fragestellung zugrunde, wie junge Frauen biografisch von Erfahrungen von Verletzungen und Ermächtigung berichten und in welcher Weise pastorale Begleitung hier unterstützend wirkt oder wirken könnte.

Das Thema Empowerment und Teilhabeerfahrungen junger Frauen drängt sich in mehrfacher Hinsicht auf: Es ist ein Anspruch des Christlichen basierend auf einer Ethik der Nächstenliebe und im Prinzip der Gott-

ebenbildlichkeit und Menschenwürde, gegen jede Art von Unrecht Stellung zu beziehen und sich für die Entwicklungsmöglichkeiten aller Menschen einzusetzen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies programmatisch formuliert:

Es ist eine beklagenswerte Tatsache, daß jene Grundrechte der Person noch immer nicht überall unverletzlich gelten; wenn man etwa der Frau das Recht der freien Wahl des Gatten und des Lebensstandes oder die gleiche Stufe der Bildungsmöglichkeit und Kultur, wie sie dem Mann zuerkannt wird, verweigert. Obschon zwischen den Menschen berechtigte Unterschiede bestehen, fordert ferner die Gleichheit der Personwürde doch, daß wir zu humaneren und der Billigkeit entsprechenden Lebensbedingungen kommen. Allzu große wirtschaftliche und gesellschaftliche Ungleichheiten zwischen den Gliedern oder Völkern in der einen Menschheitsfamilie erregen Ärgernis; sie widersprechen der sozialen Gerechtigkeit, der Billigkeit, der menschlichen Personwürde und dem gesellschaftlichen und internationalen Frieden (Gaudium et Spes 1965: 29).

Die Diagnose dieses Textes zur Stellung der Frau in den verschiedenen Kulturen, aber auch in christlichen Gemeinschaften, ist bis heute gültig. Mit der Frage, wie Benachteiligung zu überwinden ist, rückt auch die Frage nach Teilhabe und Empowerment ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Hier ist interessant zu untersuchen, wie das Verhältnis von Teilhabe, Teilgabe und Teilnahme zu bestimmen ist: Wer gewährt oder nimmt Anteil? In Bezug auf Lateinamerika ist die Arbeit von Claudia Bosch zu den politischen Teilhabeverbedingungen junger Erwachsener in Peru zu nennen (Bosch 2022).

Die weitere Entwicklung und Ausprägung von Empowerment-Theorien geschieht vor dem Hintergrund, dass sich die Ausgrenzung von Frauen oder anderen vulnerablen Gruppen – sozial oder religiös begründet – keineswegs als passé erweist. Im Blick auf das Thema dieses Bandes „Performing Christianities – Differenzfähigkeit des Christlichen in planetarem Kontext“ – ist der Begriff der Teilhabe ein Stein im Mosaik hinsichtlich der Ermöglichungsbedingungen von Menschen, sich einzubringen und Performanzen zu erzeugen. Eine besondere Rolle hierbei spielt der Aspekt der Narrativität, des Erzählens der eigenen Geschichte.

In diesem Sinne ist der vorliegende Beitrag exemplarisch zu sehen und beleuchtet einen spezifischen Kontext: die Situation junger Frauen in der Kirche in Argentinien. Ich möchte mit diesem Beitrag erste Erträge und

Fragen vorstellen, die aus einer explorativen biografischen Studie vom Februar/März 2023 gewonnen werden (Karl 2023b). Die Fallstudie arbeitet mit teilstandardisierten Leitfadeninterviews, die Auswertung erfolgte nach der „Grounded Theory“ (Glaser/Strauss 2005). Probandinnen waren eine kleine Gruppe junger Frauen aus vorwiegend prekären Verhältnissen in Buenos Aires, die zu ihren Erfahrungen von Ausgrenzung und Ermächtigung befragt wurden, die im Kontext des familiären und sozialen Umfelds sowie von Pfarreien oder sozial-diakonischen Einrichtungen zu verorten sind. Die Studie von Mankowski und Rappaport zur Bedeutung von Narrativen für Empowerment in religiösen Settings zeigt, dass Empowerment von verschiedenen Variablen abhängt:

Narratives in spiritual settings appear to serve a variety of functions in community life including fostering development of members' identity, defining community membership (i.e., gatekeeping), building a sense of community, and facilitating personal change (Mankowski/Rappaport 2000: 1).

Der Fokus in der Studie lag auf den Interdependenzen zwischen sozialem Prozess und individueller Erfahrung. In der vorliegenden Untersuchung werden insbesondere die individuellen Narrative untersucht, die aber Aufschluss darüber geben können, in welcher Weise eine Gruppe interagiert und ein gemeinsames Narrativ reproduziert oder transformiert.

2. Empowerment und Teilhabe

Bevor Ergebnisse der Studie näher zu betrachten sind, soll nachvollzogen werden, in welchen Disziplinen und Zusammenhängen die Konzepte von Empowerment und Teilhabe entstanden sind und verhandelt werden. Mehr als einer reinen Begriffsklärung dient dies der Fokussierung auf die Konnotationen, die in konkreten Anwendungsfeldern Berücksichtigung gefunden haben und Spuren für die eigene Fragestellung legen. Hierfür relevant sind, wie eingangs skizziert, Diskurse aus der sozialen Arbeit, der Community-Psychologie, der relationalen Soziologie und der Theologie. Die ersten vor allem befassen sich mit benachteiligten Personen und Gruppen. Da sie nicht zuletzt in Verbindung mit Befreiungsbewegungen entstehen, entfalten sie einen durchaus politischen Impetus:

The many origins and sources of inspiration of the notion of empowerment can be traced back to such varied domains as feminism, Freudian

an psychology, theology, the Black Power movement, and Gandhism (Simon 1994; Cornwall and Brock 2005). Empowerment refers to principles, such as the ability of individuals and groups to act in order to ensure their own well-being or their right to participate in decision-making that concerns them, that have guided research on and social intervention among poor and marginalized populations for several decades in the United States (Simon 1994). (Calvès 2009: 736).

2.1. Empowerment als Aspekt sozialer Praxis

In der Sozialen Arbeit bildet Empowerment einen Teilbereich der sozialen Praxis,

deren Ziel es ist, daß Menschen auch und gerade in Situationen des Mangels und der Belastung die Fallstricke von Abhängigkeit und erlernter Hilflosigkeit überwinden, daß sie eigene Kräfte und Stärken entdecken und die Ressourcen gewinnen, ein Leben in Selbstorganisation zu leben (Herriger 1994, 305).

Im christlich inspirierten und orientierten Ansatz sozialer Arbeit von Mahler ist Ermächtigung ein Schlüsselbegriff geworden (Mahler 2018). Besonders geprägt hat das Paradigma Julian Rappaport, der für seinen Ansatz der „community psychology“ Empowerment nicht nur als normative Kategorie einführt, sondern darüber hinaus als Forschungsmethode mit narrativem Zugang weiterentwickelt. Sein Beitrag mit dem Titel „Empowerment, Crossing Boundaries, and Telling Our Story“ (Rappaport 2011) bietet einen Theoriehintergrund, der für die hier vorgestellte Erhebung durchaus von Interesse ist, da der biografische Zugang im Kontext von Gemeinschaftserfahrungen sowohl für den Forschungsprozess als auch für die Erhebung von Bedeutung ist, wenn den Interviewten durch das Erzählen Anerkennung und Autorität zugesprochen wird. Die relationale Dimension von Empowerment, das nicht nur auf die Förderung einzelner Subjekte abzielt, sondern eine Bedeutung für den Kontext von Gemeinschaft besitzt, ist hier implizit vorausgesetzt. Der Aspekt von Beziehungen und Beziehungsmustern im Sinne der Netzwerktheorie nimmt im Ansatz der *relationalen Soziologie* (Emirbayer 1997) eine Schlüsselfunktion ein. Der Fokus der Aufmerksamkeit richtet sich auf relationale Muster, wodurch sich zeigen lässt, wie relationale Strukturen Netzwerkstrukturen und -dynamiken verändern und konstituieren. Hiervon ausgehend ließe sich die Verschränkungen von

Subjekten und ihrer Um- und Mitwelt erheben und kritisch gegenlesen, wie Relationen die Bildung von Empowermentprozessen positiv oder negativ beeinflussen.

2.2. Partizipation

Eng verbunden mit dem Teilhabebegriff ist der Topos der Partizipation, der nach Hugh Matthews et. al. (1999) „die Einbindung von Menschen in bestimmte Prozesse sowie das Teilen von Verantwortung und die aktive Beteiligung an diese Personen betreffende Entscheidungen impliziert“ (Bosch 2022: 36). Für pastorale Entwicklungsprozesse in diesem Sinne ist auch der Begriff der Agency, Handlungsmacht, einzubeziehen: „Agency arises from the actor's control of resources, which means the capacity to reinterpret or mobilize an array of resources in terms schemas other than those that constituted the array“ (Sewell 1992: 20). Sind pastorale Settings in der Lage, Menschen eine solche Handlungsmacht zuzugestehen und zu ermöglichen? Auch wenn diese Frage über den Horizont der Studie hinausreicht, können die Narrative doch Spuren zu ihrer Beantwortung aufzeigen.

2.3. Empowerment zur citizenship

Im theologischen Diskurs um Empowerment sind darüber hinaus weitere Verortungen grundlegend und für die vorliegende Fragestellung weiterführend. Margit Eckholt integriert Empowerment im Konzept von citizenship und beschreibt damit die aktive Teilhabe am Aufbau und der Gestaltung des Reiches Gottes. Den Begriff der citizenship führt sie als Metapher ein, die die Rechte von Menschen als Bürgerinnen und Bürger im Reich Gottes stark macht.

Gerade wenn in Politik und Gesellschaft, sowohl aus praktischer als auch aus wissenschaftlicher Perspektive, Akteure und Akteurinnen neu in das Blickfeld treten, wenn Subjekte und Institution von Bedeutung werden, sind vergleichbare Entwicklungen auch für die Praxisfelder der Kirche und die theologische Reflexion festzustellen (Eckholt 2009: 17).

Im Vordergrund ihrer Überlegungen steht damit die sozialdiakonische Ausrichtung von Kirche und Pastoral – besonders aber auch die Perspektive von Frauen als Akteurinnen pastoralen Geschehens. „Die Reich-Got-

tes-Perspektive erinnert daran, dass Lösungswege [für gegenwärtige Spannungsfelder] nicht an der Befähigung jeder und jedes einzelnen Glaubenden vorbeigehen können.“ (Eckholt 2009: 23). Es bedarf also „empowerment zur citizenship“ als grundlegendes pastorales Prinzip, um die Subjekthaftigkeit aller Mitglieder der Kirche anzuerkennen und einzubinden (vgl. ebd.).

2.4. Empowerment als gelebte Theologie

Für die Schweizer protestantische Theologin Sabrina Müller ist Empowerment Teil des Verständnisses von praktischer Theologie als „gelebter Theologie“. Sie fragt danach, wie angesichts individueller Lebensformen die Nachfolgeidee des Evangeliums verstanden werden kann, und hält das „Zusammenspiel von Glaubenspraxis und praktischer Beobachtung, Gelebter Theologie und theologischer Reflexion hier [für] besonders fruchtbar.“ (Müller 2019: 26). Das „allgemeine Priestertum“ ist hier, wie bei Margit Eckholt, die theologische Grundlage für ein Postulat theologischer Mündigkeit, wozu besonders Sprach- und Diskursfähigkeit gehören (Müller 2019: 27). In diesem Ansatz gilt die Forderung nach Empowerment nicht einzelnen Gruppen, die gesellschaftliche Benachteiligung erfahren, sondern ist eine Grundkategorie pastoralen Handelns.

Beide hier kurz skizzierten theologischen Ansätze, in denen Empowerment für die Pastoral erschlossen wird, zeigen Biografie als einen „Weg der Theologie“ (Karl 2013). Individuelle Glaubensgeschichten sind bedeutsam in Bezug auf ihre Ermöglichung im Kontext von Gemeinschaft – in subjektiver wie systemisch-institutioneller Hinsicht. Sie machen gleichermaßen singuläre Glaubenswelten wie Sozialformen und Stile religiöser Gemeinschaften/Gruppierungen für die Forschung zugänglich und besitzen eine eigene Wertigkeit für die Performanz des Christlichen.

In der Religionspädagogik etabliert Michael Domschen „Empowerment“ als „regulative Idee“ (Domschen 2019: 343). In diesem pädagogischen Ansatz geht es um die Förderung des Subjekts, nicht als Hilfestellung, sondern im Sinne einer ermutigenden Begleitung zur (gesellschaftlichen wie religiösen) Selbstermächtigung als erweiterte Perspektive zum Bildungsbegriff (Domschen 2019: 346). Aus den Begriffsteilen „power“ und „enablement“ ergibt sich die Auseinandersetzung mit Macht und Machtverhältnissen (Domschen 2019: 345), denen im aktuellen religiösen Diskurs nicht ausgewichen werden kann und die dringend zu bearbeiten sind. Dieses Verhältnis von

Sprechen-Dürfen (das therapeutisch bedeutsam ist) und Gehört-Werden (das erst ermächtigend wirksam wird), kommt in der unten dargestellten Studie zum Ausdruck. Auch diese Facette des Empowerment-Begriffs spielt eine Rolle in der im Folgenden dargestellten Erhebung. Unberücksichtigt bleibt die Frage, wie sich die Unverfügbarkeit Gottes/der Gnade und Teilhabe daran aufbricht, wie sich also Selbstermächtigung (Teilnahme) zur Ermächtigung durch Gott (Teilgabe) verhält und inwiefern diese vermittelbar ist.

3. Schlüsselerfahrungen von Verletzlichkeit und Empowerment – zwei „case-studies“

Zwei junge Frauen, sie sollen hier Marisa und Paloma genannt werden, sind die Protagonistinnen der vorgestellten Untersuchung.¹ Beide leben in sog. „Villas“, Armenvierteln in Buenos Aires, die sich nicht in der Peripherie der Stadt befinden, sondern in unbebauten Zwischenräumen um Bahnhöfe oder zwischen Autobahnen entstanden sind und immer wieder der Bedrohung ausgeliefert sind, von der Regierung beseitigt zu werden (Forcat/Giudice 2023: 550-561).

Beide Frauen wurden im Zuge der Interviewstudie zu ihrer Biografie befragt. Beide Frauen sind unter Umständen aufgewachsen, die durch Prekarität und Benachteiligung gekennzeichnet waren. Ausgehend von der in den sozialen Theorien deutlich gewordenen Annahme, dass das Paradigma des Empowerments gerade da relevant wird, wird der folgenden Frage nachgegangen: Auf welche Art und Weise beschreiben sie Erfahrungen von Verletzlichkeit und Empowerment, wie sind diese in ihrem biografischen Narrativ verortet? Verletzlichkeit beschreibt hier Erfahrungen, verletzt zu werden, also von Vulneranz anderer betroffen zu sein, mehr als die bloßen Beschränkungen, die sich aus der „conditio humana“ ergeben.

Im Folgenden sollen daher Schlüsselerfahrungen von Verletzlichkeit und Begrenzung denen von Empowerment gegenübergestellt werden, um deren Zusammenhänge sowie Handlungsoptionen für Begleitung näher zu erschließen.

¹ Ausschnitte dieses Teils finden sich bei Karl 2023b.

3.1. Marisa

Marisa stammt aus einer Familie von Migranten aus Paraguay und kam als Kind nach Buenos Aires. Inzwischen ist sie verheiratet, arbeitet als Käschetin und Lehrerin in der Pfarrei und hat selbst Kinder. Eine erste starke Grenzerfahrung, die sie im Interview thematisiert, ist die der Obdachlosigkeit. Marisa erzählt davon, dass sie und ihre Familie beim Eintreffen in Argentinien zunächst kein Dach über dem Kopf hatten. Die Erfahrung von Abweisung und Unsicherheit stellt eine prägende Erfahrung von Verletzlichkeit dar.

Ich weiß noch, dass wir mitten im Winter hierher kamen. Die Sache ist die, dass wir am nächsten Tag aufgestanden sind und angefangen haben, nach einer Wohnung zu suchen, und wir haben an Türen geklopft und an Türen geklopft, und nein, denn hier in der Nachbarschaft ist es so, dass sie nicht mit Kindern vermieten wollen. Wir waren alle noch Kinder zu dieser Zeit (Marisa, 3).

Eine weitere Grenzerfahrung in Marisas Narrativ ist die häusliche Gewalt. Problematisch war für sie die Figur des Vaters, der alkoholkrank und gewalttätig war, aber ebenso die der Mutter, die ihr ein Frauenbild vermittelt, das sich unterwirft und der Gewalt ausgeliefert bleibt.

Ich habe einen Vater, der sehr machohaft ist, und eine Mutter, die bereits eine Art eingebauten Chip davon hat, und ich denke, sie gibt das an mich weiter. Sie streitet jeden Tag und (...) Ich habe, ich meine, ich habe einen alkoholkranken Vater. Und er war sehr missbräuchlich, er misshandelte, er schlug, er schlug uns alle, sowohl meine Mutter als auch mich, meine Brüder und Schwestern, mich... Ich komme aus, ich meine, ich habe, ich meine, ich habe, ich meine, einen tiefen Schmerz auf der Seite meiner Familie (Marisa, 11).

Diesen Prägungen gegenüber stehen in ihrer Erzählung auch Schlüsselerfahrungen von Empowerment als Freiheit, aus den vorgegebenen Mustern auszubrechen und die vorgegebenen Familienrollen abzulehnen:

Es ist etwas, das aus meinem Inneren kommt, es ist etwas, das, selbst, selbst ich bezweifle meine Vaterschaft. Es ist so, auch wenn es das ist, was es ist. Denn es ist etwas Starkes, es ist etwas, das ich seit meiner Kindheit meiner Mutter gesagt habe... „Nein!“ und „nein...“ (Marisa, 14).

Eine weitere Erfahrung von Empowerment lässt sich als „commitment“ beschreiben:

Also, ich meine, einerseits habe ich es schwer, aber andererseits fühle ich mich gesegnet. Und ich sage zur Pfarrschwester: ‚Ich habe das Gefühl, dass ich zu Hause keine Liebe finde, aber anderswo finde ich Liebe‘. Also, wie die Gemeinde, wie die Kinder in der Katechese, wie die Jugendlichen, wie die Kinder im Hogar de Cristo, also, na ja, ich fühle, ich meine, dass, dass diese Leere, die ich habe, mich zwar nicht ausfüllt, verstehst du? Aber, aber, in gewisser Weise kompensiert sie. Ich meine, sie gibt mir die Kraft, weiterzumachen (Marisa, 22).

Im Austausch mit der Ordensschwester aus der Pfarrei spricht sie davon, die in der Familie fehlende Zuneigung und Zuwendung anderswo gefunden zu haben, vor allem in der Arbeit mit Jugendlichen in der Pfarrgemeinde. In der Tatsache, selbst Verantwortung übernehmen zu können, zeigt sich eine Handlungsmacht, die sich festigt, indem sie sie anderen weitergibt und sich darin als selbstwirksam erlebt. Sie beschreibt eine Ermächtigung, die nicht Machtergreifung ist, sondern eine Erfahrung „von innen“, die Widerständigkeit und Freiheit ermöglicht – ohne heteronom von außen zu kommen.

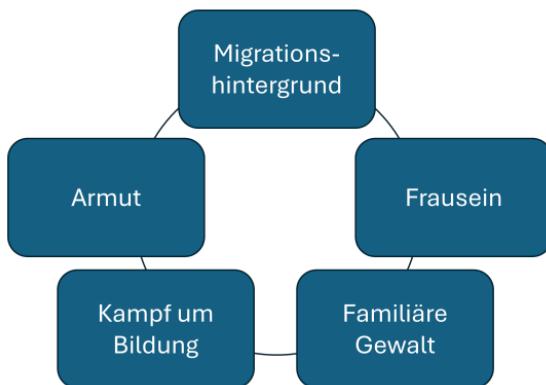
3.2. Paloma

In der Geschichte von Paloma zeigen sich Parallelen und Unterschiede zum Narrativ von Marisa. Auch sie beschreibt Grenzerfahrungen, die eine starke biografische Prägung zurückgelassen haben und die sie überwinden möchte. Sie berichtet von Zurückweisung und Rassismus. Als sie zur Erstkommunionkatechese gehen soll, wählt die Mutter die Pfarrgemeinde, die fußläufig näher liegt und zu der der Weg weniger gefährlich ist. Da die Familie aber in einer *Villa* lebt, einem nicht anerkannten Viertel, wird sie abgewiesen. Das Bild von Kirche ist keines, in dem sie Zugehörigkeit zugesprochen bekommt. „So bin ich also schlecht in der Kirche angekommen. Ich bin mit etwas hineingegangen, verstehst du? ‚Das ist die Kirche?‘ Das ist es, was dich ausschließt und Dir sagt: ‚Woher kommst du? Wer bist du?‘“ (Paloma, 2).

Erst später erlebt sie eine andere Art der Seelsorge, die ihr Ermächtigung zuspricht. Ähnliches erlebt sie an der Universität, an der sie sich durch ihre Herkunft zunächst als ausgeschlossen erfährt. Ihre positive Schlüsselerfah-

rung von Empowerment liegt – anders als bei Marisa – in der Familie. Dort erfährt sie Zugehörigkeit. „Ich hatte meine Familie, die sich um mich kümmerte, die mich beschützte“ (Paloma, II).

Die Themen, die beide Frauen als kritische biografische Momente ansprechen, bedingen sich teilweise gegenseitig. Intersektionale Ausschlusserfahrungen werden in den Biografien der jungen Frauen deutlich. Wo sie Förderung erfahren, entsteht aber ein neuer Entwicklungsräum. Es zeigt sich, dass die Ermöglichung von Teilhabe Beschränkungen zumindest partiell überwindet:



Die Faktoren, die hier zur Sprache kommen, sind nicht überraschend oder neu. Interessant ist jedoch die Beobachtung, dass sich diese Faktoren aus dem familiären und religiösen Kontext gegenseitig kompensieren oder potenzieren können. So sind Selbstständigkeit, Bildung, Arbeit sowie das Wirken als Katechetin in der Pfarrei solch entgrenzende Momente. Diese setzen da an, wo Zuspruch und Ausdrucksmöglichkeiten gegeben sind. Mit Nelle Morton lässt sich sagen, es beginnt mit „hearing to speech“ (1985: 127-128). Die Atmosphäre des Zuhörens eröffnet die Möglichkeit, um sprachfähig zu werden und im eigenen Ausdruck auch eigene Deutehoheit zu gewinnen. In der Konsequenz führt dies zu Emanzipation und Teilhabe. Hier lässt sich ein Zusammenspiel von inneren und äußeren Faktoren beobachten. Innere Faktoren sind Resilienz, Glaube, Selbstvertrauen, Selbstwert, externe Faktoren bilden Anerkennung, Unterstützung, Begleitung, Raum (z. B. ein Ort zum Lernen), Rolle, Erfahrungen von Autonomie, Selbstwirksamkeit und Leadership (Theater, Radio, Katechese, Pfarrmissionen). Bleibende Grenzen des Möglichen sind sowohl von der (kirchlichen) Kultur, als auch durch den sozialen Hintergrund der Frauen

bestimmt. Die Rolle als Frau in der Gemeinschaft stufen die Befragten als wichtig ein. Die Umsetzungsmöglichkeiten, die sie nennen, betreffen aber die klassischen Felder der Fürsorge für die Kinder in der Katechese und Organisation des gemeindlichen Lebens, sie berühren keine Leitungsaufgaben. Die Erfahrung von Beteiligung in den biografischen Narrativen ist als entscheidend einzustufen für die Möglichkeit, sich einerseits selbst weiterzuentwickeln und sich andererseits als aktives Mitglied von Gemeinde und Gesellschaft zu verstehen. Ihre Reichweite bleibt dennoch auf ihr direktes Umfeld begrenzt.

Als Fazit lässt sich festhalten: Das Erleben von Empowerment geht einher mit der biografischen Performanz des Christlichen. Die beiden Case-Studies erlauben nur erste Einblicke in Prozesse von Empowerment im christlichen Kontext und vorsichtige Rückschlüsse auf die Bedeutung für die biografische Performanz des Christlichen.

Erstens: Im Umgang mit Macht und Ohnmacht liegt eine Kompetenz christlicher Lebensform, die an anderer Stelle im Band auch mit „Kenosis“ bezeichnet wird und hier individuelle Ausgestaltung erfährt (siehe van Loon in diesem Band). Subjektorientierung und systemische Faktoren (etwa die Verantwortung der Gemeinschaft) spielen dabei zusammen. Besonders da christliche Gemeinschaften auch Orte von Exklusion, Manipulation und Missbrauch sein können, ist hier eine Linie vorgezeichnet, der weiter zu folgen sich lohnt.

In diesem Sinne ergibt sich zweitens ein programmatisches Ziel der Förderung von Empowermentprozessen in der Pastoral, nämlich die Citizenship. Ein Prozess von Empowerment verwirklicht sich durch das Sichtbarmachen von Ungleichheiten, durch Anerkennung von Personen und die individuelle Förderung ihrer Möglichkeiten sowie durch strukturelle Ermöglichung von Agency. Zugleich spielt auch die Einbindung in eine Gruppe/Gemeinschaft eine Rolle, in der die Teilhabe ausgedrückt und umgesetzt wird. Der Raum von Pastoral ist immer ein von Akteur:innen (mit)gestalteter Raum. Die Gruppe oder der Andere ist wesentlich für Erfahrungs- und Performanz-Möglichkeiten. Dies berührt den ekklesiologischen Aspekt der „Community-Orientierung“ als wesentlichen Teil des Diskurses um die Praxis von „Empowerment“.

Drittens zeigt sich, dass Sprachfähigkeit und die Bedeutung des Erzählens von Verletzlichkeit und Empowerment für Identitätsgestaltung unerlässlich sind (Karl 2023a). Solche Orte und Kommunikationsräume zu gestalten, in denen Narrativität identitätsfördernd erfahren wird (Walser 2022), ist eine kirchliche wie gesellschaftliche Aufgabe. Das Gelingen dieses

Unterfangens wird künftig ein wesentliches Kriterium sein, um jene Ermächtigung geschichtlich erfahrbar zu machen, die im christlichen Kontext mit der Botschaft des anbrechenden Reiches verbunden ist.

Quellenverzeichnis

Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt dieser Zeit „Gaudium Et Spes“ vom 07.12.1965, in: Hünermann, Peter: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe. Freiburg im Breisgau usw. 2004 (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, I), 592-749 (weitere Textversion online abrufbar: [https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html], letzter Zugriff: 26.03.2024).

Literaturverzeichnis

- Bosch, Claudia: Politische Partizipation junger Erwachsener in Peru: Strategien zur Überwindung von Marginalisierung. München, Wien 2022.
- Calvès, Anne-Emmanuèle: Empowerment: The History of a Key Concept in Contemporary Development Discourse, in: Revue Tiers Monde 200,4 (2009), 735-749.
- Cornwall, Andrea/Brock, Karen: Beyond Buzzwords: ‘Poverty Reduction’, ‘Participation’ and ‘Empowerment’, in: Development Policy. UNRISD 10. Genf 2005.
- Domsgen, Michael: Religionspädagogik, Leipzig 2019.
- Eckholt, Margit: Citizenship, Sakramentalität der Kirche und Empowerment: Eine dogmatisch-theologische und ekklesiologische Annäherung an den Begriff der „citizenship“, in: Virginia R. Azcuy, Margit Eckholt (Hg.): Citizenship – Biographien – Institutionen: Perspektiven lateinamerikanischer und deutscher Theologinnen auf Kirche und Gesellschaft. Münster 2009, II-40.
- Emirbayer, Mustafa: Manifesto for a Relational Sociology, in: American Journal of Sociology 103,2 (1997), 281- 317.
- Forcat, Fabricio/Giudice, Hernán: Caminos y opciones en el Movimiento de Sacerdotes para el Tercer Mundo, in: Carlos Galli, et al. (Hg.): La Verdad los hará libres: La Iglesia católica en la espiral de violencia en la Argentina 1966-1983. Band 1, Triñanes 2023, 516-570.
- Glaser, Anselm L./Strauss, Barney G.: Grounded Theory: Strategien Qualitativer Forschung, 2. korrigierte Auflage, Bern 2005.
- Herriger, Norbert: Risiko Jugend: Konflikthafte Lebensbewältigung und Empowerment in der Jugendhilfe, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 25 (1994), 298-315.
- Karl, Katharina: Biografieforschung als Weg der Theologie, in: MThZ 64 (2013), 291-301.

- Karl, Katharina: Identität durch Anerkennung. Biografisch-ethisches Lernen durch Erzählungen, in: Dies., Alexis Fritz (Hg.): Persönlichkeitsbildung interdisziplinär: Die Bedeutung von Anerkennung und das Spannungsverhältnis zur Professionalität (= Transformation transdisziplinär 2). Baden-Baden 2023a, 99-108.
- Karl, Katharina: Vulnerabilidad, resiliencia y participación: Reflexiones para el trabajo pastoral con mujeres, in: Stromata LXXIX (2023b-2), 139-149.
- Mahler, Roland: Christliche Soziale Arbeit: Menschenbild, Spiritualität, Methoden. Stuttgart 2018.
- Mankowski, Eric/Rappaport, Julian: Narrative concepts and analysis in Spiritually-based communities, in: Journal of community psychology 28,5 (2000), 479-493.
- Matthews, Hugh/Limb, Melanie: Defining anagenda for thegeography of children: reviewand prospect, in: Progress in Human Geography 23,1 (1999), 61-90.
- Morton, Nelle: Beloved Image: The Journey is Home. Boston 1985, 122-146.
- Müller, Sabrina: Gelebte Theologie: Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments (= Theologische Studien NF 14). Zürich 2019.
- Rappaport, Julian: Searching for OZ: Empowerment, Crossing Boundaries, and Telling Our Story, in: Mark S. Aber, Kenneth I. Maton, Edward Seidman (Hg.): Empowering Setting and Voices for Social Change. Oxford 2011, 232-237.
- Sewell Jr., William H.: A Theory of Structure Duality, Agency, and Transformation, in: American Journal of Sociology 98 (1992), 1-29.
- Simon, Barbara Levy: The Empowerment Tradition in American Social Work: A History. New York 1994.
- Walser, Stefan: Wer bin ich geworden und wer kann ich sein? Narrative Identität in sozialpsychologischer, philosophischer und theologischer Sicht, in: Dominik Abel, Dominique-Marcel Kosack, Anna Reinhardt (Hg.), Lebensabschnittspartner? Identität, Glaubensbiografien und kirchliche Lebensformen im Umbruch (= Erfurter Theologische Schriften 54). Würzburg 2022, 7-29.

